

Beate Stock-Schröer
(Universität Witten/Herdecke, D)



Wissenschaftlicher Nachwuchs und Promotion: Eine Promotion ist eine DoktorARBEIT!

In dem Workshop „Studentische Lehre, wissenschaftlicher Nachwuchs und Promotion“ bestand im Themenbereich „Promotion“ die Möglichkeit, sich über die Erfahrungen bei der Erstellung einer Promotion – von der Entwicklung der Fragestellung bis hin zur Verteidigung der Arbeit – auszutauschen. Es wurden außerdem mehrere Doktorarbeiten vor Ort ausgelegt, damit die Teilnehmer*innen erfolgreich abgeschlossene Doktorarbeiten mit unterschiedlichen Methoden und zu verschiedenen Fragestellungen in der Homöopathie durchsehen konnten.

Julia B. ist seit vielen Jahren niedergelassene Allgemeinärztin mit der Zusatzbezeichnung Homöopathie. Sie praktiziert mit großem Engagement und viel Liebe zu Ihren Patientinnen und Patienten und besucht regelmäßig Weiterbildungsveranstaltungen. Ihre drei Kinder sind inzwischen erwachsen und nun wird in ihr ein lang gehegter Wunsch wieder wach. Etwas, was sie immer machen wollte, es aber bisher nie geschafft hat: zu promovieren! Damals an der Universität hat sie es zeitmäßig neben dem Studium nicht organisieren können und die beiden abgebrochenen Versuche im 5. und dann wieder im 9. Semester haben sie eher demotiviert und an dem Sinn einer Promotion zweifeln lassen. Dann kamen die Kinder, die Übernahme der Praxis usw.. Als Ärztin hat sie oft erlebt, dass homöopathische Therapie viel bewirken kann, und nun will sie mit ihrer Doktorarbeit zur wissenschaftlichen Anerkennung der Homöopathie beitragen.

Eine Geschichte, die – mit einigen Variationen – sehr typisch für die Motivation ist, in der Homöopathie eine wissenschaftliche Abschlussarbeit schreiben zu wollen. Aber es ist auch kein Wunder, dass die intrinsische Motivation gerade in der Homöopathie so eine große Rolle spielt, legt doch eine Promotion mit einem homöopathischen Thema nicht gerade den Grundstein für eine wissenschaftliche Hochschulkarriere als Medizinerin oder Mediziner. Zudem gibt es nur wenige Promotionsbetreuer, die bereit sind, solch ein Thema an ihrer Universität zu begleiten. Dazu kommt, dass es keinerlei Arbeitsgruppen gibt, in denen sich z.B. eine klinische Studie durchführen lässt oder wo Promotionsthemen ausgeschrieben werden. So ist auf der einen Seite der Ruf nach wissenschaftlich guten Studien in der Homöopathie groß, auf der anderen Seite ist die universitäre Anbindung an Institute und Lehrstühle, die eine gute methodische Anleitung und Offenheit für das Thema mitbringen, dagegen gering bzw. nicht vorhanden.

Im folgenden Beitrag werden die wichtigsten Herausforderungen bei der Erstellung einer Promotion in der Komplementärmedizin allgemein und hier insbesondere in der Homöopathie kurz zusammengefasst.

Die wichtigsten Tipps

1. Vorbereiten und Durchhalten

Bevor man sich für eine Promotion entscheidet, sollte sich der/die Promovend/in über ein paar wesentliche Punkte konkret Gedanken machen und sich über den Umfang solch eines Unterfangens im Klaren sein. Als allererstes gilt es, einen realistischen Zeit- bzw. Ablaufplan zu erstellen, der dem eigenen aktuellen Lebenskonzept angepasst ist. Für eine medizinische Promotion rechnet man ungefähr ein Jahr Vollzeitarbeit. Verteilt man dieses Jahr nun auf vielleicht 15 Stunden oder weniger pro Woche, dann dauert die Arbeit dementsprechend zwei oder sogar drei Jahre länger. Neben Studium, Beruf und Familie sollte man definierte Arbeitsblöcke für die Promotion fest einplanen, daneben aber auch Pausen sowie Urlaube und Wochenenden für die Erholung freihalten.

Nicht jede Woche ist gleich und verläuft absehbar, deswegen sollte man immer noch Raum für nicht Vorgesehenes einplanen (man bekommt die Literatur nicht, der Laptop geht kaputt usw.). Da hilft es, wenn man die planbaren Abläufe im Vorfeld festhält und terminiert. Falls man dann wider Erwarten früher fertig wird, umso besser!

Am Anfang ist es sehr wichtig, ausreichend Zeit (mehrere Wochen oder sogar Monate) für die Planung und Vorbereitung zu investieren:

- Wie sollen mein Thema / meine Fragestellung genau heißen?
- Welche Forschungsmethodik ist richtig, um die Fragen zu beantworten (qualitativ oder quantitativ)?
- Wer kann meine Arbeit an der Universität betreuen?
- Wann will ich welche Arbeitsschritte machen?
- Wen muss ich wann und wie informieren?
- Wie suche ich die passende Literatur?
- Wo kann ich diese bestellen und wie werte ich sie richtig aus?

Für einen reibungslosen und konfliktfreien Ablauf des Promotionsvorhabens sollte man möglichst für alle wesentlichen Dinge schriftliche Vereinbarungen treffen, dazu gehört z.B. ein Doktorandenvertrag. Der Doktorandenvertrag ist für beide Seiten verbindlich und enthält die wichtigsten Vereinbarungen, z.B. über die Betreuungszusage, Bereitstellung des Arbeitsplatzes, Teilnahme an Konferenzen, ggf. Weiterbildungsmöglichkeiten. Er regelt auch Fragen wie "Wem gehört das Thema?" und "Wer schreibt die Publikation und wer steht wo auf der Veröffentlichung?" Bei allen Beratungsgesprächen empfiehlt es sich, ein Protokoll anzufertigen und den Beteiligten zuzuschicken, um Beschlüsse und Vereinbarungen zu dokumentieren.

In der Zeit der Promotion ist man auf die Unterstützung von vielen Menschen angewiesen und muss viele verschiedene Interessen berücksichtigen. Erfolgreich zu promovieren setzt deshalb auch voraus, Verhandlungsgeschick und Kompromissbereitschaft zu zeigen. Das richtige Netzwerk aufzubauen ist entscheidend, also diejenigen auszumachen (Mitarbeiter im Labor, Bibliotheksangestellte und Professoren), die man bei verschiedenen Fragen ansprechen kann. Daneben ist motivierende Unterstützung zum Durchhalten sehr wichtig. Man findet diese in der Familie oder im Freundeskreis oder auch bei den Doktorandentreffen. An einigen Universitäten sind inzwischen Forschungskolloquien etabliert, die ebenfalls hierfür hilfreich sein können.

2. Technische Hilfsmittel

In der Regel hat man als Medizinerin oder Mediziner nach der Schule keine Aufsätze mehr geschrieben. Wenn man nicht gerade ein Naturtalent ist oder viele Kurse an der Universität zum Thema wissenschaftliches Arbeiten und Schreiben belegt hat, gehört diese Fähigkeit nicht unbedingt zur Kernkompetenz vieler Promovenden.

Deshalb sollte man möglichst früh damit beginnen, wissenschaftliche Zeitschriften, "alte" Doktorarbeiten aus der Abteilung oder thematisch verwandte Doktorarbeiten aus anderen Universitäten zu lesen. Neben den gängigen Textverarbeitungsprogrammen sind auch die Literaturverwaltungsprogramme beim wissenschaftlichen Schreiben nicht mehr weg zu denken. Dabei empfiehlt es sich, das Programm zu wählen, das die Kolleginnen und Kollegen verwenden bzw. das in der Abteilung genutzt wird, denn im Grunde unterscheiden sich Zotero, Citavi oder Endnote kaum. Je nach Art der Doktorarbeit kommen darüber hinaus noch verschiedene spezielle Programme zur Anwendung (z.B. Programme zur Datenerfassung und -analyse, wie Excel, SPSS, Maxqda, Atlas ti usw.), für die man ebenfalls Zeit zur Einarbeitung einplanen sollte.

Die Literatursuche zieht sich wie ein roter Faden durch die ganze Arbeit: Vom Beginn mit Einleitung und Entwicklung der Fragestellung bis zum Ende mit Erörterung der eigenen Ergebnisse in der Diskussion, muss man mit der aktuellen Studienlage vertraut sein. Neben dem Auffinden aller relevanter Publikationen ist es am Anfang nicht einfach zu entscheiden, was wichtig für die eigene Arbeit ist und ob die Ergebnisse der gefundenen Publikation valide und verlässlich sind. Die Suche und die Auswahl hängen ein bisschen davon ab, bei welchem Teil der Arbeit man sich gerade befindet, also ob die Methode dargestellt und diskutiert wird, man für die Einleitung recherchiert oder die eigenen Ergebnisse mit der vorhandenen Studienlage abgleichen will.

Während der Durchführung der Arbeit bzw. bei der Erhebung der Daten zeigt es sich, ob man sorgfältig vorbereitet und geplant hat. In der Regel werden im Rahmen einer Doktorarbeit keine klinischen Studien in der Homöopathie durchgeführt.

Als **quantitativer** Forschungsansatz bieten sich Fragebogenerhebungen an und hier gilt ebenso wie bei der klinischen Studie: Ist der Fragebogen erst einmal auf dem Weg, lässt sich nichts mehr korrigieren. Hat man also die Fragen nicht korrekt und eindeutig formuliert, kann man die Antworten nicht verwerten bzw. wird deren Aussagekraft relativiert. Häufig wurden in den letzten Jahren für Doktorarbeiten in der Homöopathie deshalb eher **qualitative** Forschungsmethoden angewendet, z.B. Literaturarbeiten und historische Arbeiten oder Interviews. Bei dem qualitativen Ansatz lassen sich meist noch Korrekturen und Anpassungen während der Datenerhebung anbringen.

3. Zu Ende bringen, was man angefangen hat

Sind die Daten erhoben und ausgewertet, heißt es "nur noch zusammenschreiben". Wenn man viele Doktorarbeiten im Vorfeld gelesen hat, kann man sich den Schreibstil schnell angewöhnen. Außerdem empfiehlt es sich, möglichst früh ein Kapitel an die Betreuerin oder den Betreuer zu schicken, damit diese/r schon mal Korrektur lesen kann. In der Regel schreibt man als erstes den Methodenteil und einen Teil der Einleitung. Dann kommt der Ergebnisteil und in der Regel folgt darauf die Diskussion der Ergebnisse. Den letzten Feinschliff bekommen Einleitung und Diskussion dann erst zum Schluss.

Es gibt inzwischen an den meisten Universitäten die Möglichkeit, neben der Monografie (also der klassisch gebundenen Doktorarbeit) den Dokortitel kumulativ zu erwerben. Das bedeutet, man muss, je nach Fakultät, ein bis drei Publikationen als Erstautor*in in Zeitschriften mit einem möglichst hohen *impact factor* publiziert haben, um promovieren zu können. Für Arbeiten aus dem Bereich der Homöopathie ist aber weiterhin eher die Monografie empfehlenswert, weil es schwer ist, seine Ergebnisse in einem hochrangigen Journal veröffentlichen zu können. Trotzdem sollte man stets dafür sorgen, dass die Ergebnisse in einer passenden Zeitschrift publiziert werden. Zum einen ist die Publikation für die Betreuerin oder den Betreuer die größte "Belohnung" für die Mühe, einen Promovenden betreut zu haben. Zum anderen können die Ergebnisse durch eine Publikation einen relevanten Beitrag zum wissenschaftlichen Diskurs leisten.

Wie viele Doktorarbeiten in der Medizin mit großem Elan angefangen und dann aus den unterschiedlichsten Gründen abgebrochen werden, weiß keiner so genau. Hier aktuelle und verlässliche Zahlen zu finden ist schwierig. Durchhalten lohnt aber oft: Es gibt sehr wohl Arbeiten und Themen, die können auch nach zehn Jahren noch fertig gestellt werden, und der Erkenntnisgewinn für die Homöopathie ist zeitlos und stellt einen wichtigen Beitrag für die Diskussion dar. Umfragen und Erhebungen oder klinische Studien dagegen erst zehn Jahre nach der Datenerhebung zu publizieren ist wenig sinnvoll und erfolgsversprechend, weil die Zahlen und damit die Ergebnisse dann nicht mehr aktuell sind.

Mein Fazit für die Homöopathie

Die Promotion mit einem Thema zur Homöopathie stellt eine besonders große Herausforderung dar: für sich selbst, für das direkte private und berufliche Umfeld und für die Promotions-betreuer*innen. In der Homöopathie findet man besonders schwer Doktormütter oder Doktorväter an den Universitäten, die die Arbeit betreuen können. Daneben braucht es vor allem auch eine gute methodische Anleitung, die die wissenschaftlich meist unerfahrenen Promovenden benötigen. Gerade die Doktorarbeiten zur Homöopathie werden genauestens unter die Lupe genommen und müssen wissenschaftlich *lege artis* durchgeführt sein.

Es will also sorgfältig geprüft sein, ob man mit dem gewählten Promotionsthema und dessen Durchführung wirklich einen sinnvollen Beitrag zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Homöopathie leisten kann. Ohne starke eigene Motivation schafft man es nicht zu promovieren, aber sie alleine reicht nicht aus. Eine methodisch schlechte Arbeit führt nicht zur gewünschten Promotion und sie schadet auch mehr, als dass sie zum Erkenntnisgewinn beiträgt. Gute Promotionsarbeiten hingegen können vor allem in den Fachkreisen einen wertvollen Beitrag zur kritischen Diskussion in der Homöopathie leisten.

Zur Person



Dr. Beate Stock-Schröer

Jahrgang 1965

1984–1991 Studium der Biologie (Diplom) in Saarbrücken, Bonn und Norwich (UK)

1992–1996 Wissenschafts-Pressekonferenz e. V. in Bonn

1997–2019 Referentin bei der Karl und Veronica Carstens-Stiftung

2008–2011 Promotion zur Dr. rer. medic. mit dem Thema „Die Qualität publizierter Experimente in der Grundlagenforschung zur Homöopathie: Entwicklung und Anwendung eines Kriterienkatalogs“

Seit 2019 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Witten/Herdecke im Integrierten Begleitstudium Anthroposophische Medizin (IBAM)

Kontakt

Mail: B.Stock-Schroeer@posteo.de